

# Die Arbeit des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste



Prof. Dr. Uwe M.  
Schneede ist Direktor  
der Hamburger  
Kunsthalle  
© Deutsches Zentrum  
für Kulturgutverluste

**D**as vor gut zwei Jahren gegründete Deutsche Zentrum Kulturgutverluste ist mittlerweile zu einer festen Instanz und zu einem zentralen Ansprechpartner im Hinblick auf enteignetes Kulturgut in Deutschland im 20. Jahrhundert geworden. Hervorgegangen ist das Zentrum aus der seit 2008 tätigen Arbeitsstelle für Provenienzforschung und der seit 1998 in Magdeburg ansässigen Koordinierungsstelle mit der Lost Art-Datenbank; angegliedert wurde die Geschäftsstelle der unabhängig agierenden Beratenden Kommission. Vorübergehend – bis Ende 2017 – wurde auch das Projekt Provenienzrecherche Gurlitt hier angesiedelt. Das Zentrum mit seinen 21 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist in Magdeburg ansässig, während das Gurlitt-Projekt von Berlin aus wirkt. Als hauptamtlicher Vorstand fungiert Rüdiger Hütte; für die wissenschaftlichen Belange, die ich in der Gründungsphase verantwortet habe, ist ab 1. April 2017 Prof. Dr. Gilbert Lupfer von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zuständig. Ein Förderbeirat aus Experten der Provenienzforschung gibt Empfehlungen zur Vergabe der vom Bund bereitgestellten Fördermittel. Solche Unterstützung wird auf höchstens drei Jahre gewährt, bildet also eine Anschubfinanzierung. Das jeweilig geförderte Institut sollte die Aufgabe anschließend selbst übernehmen.

## **Großes Interesse an Provenienzforschung**

Wer heute auf den Stand der Provenienzforschung in Deutschland schaut, muss feststellen, dass diese Herkunftsforschung vor allem in den namhaften deutschen Kunstmuseen und in den großen öffentlichen Bibliotheken seit Beginn der staatlichen Förderung, also seit 2008, ständig zugenommen hat. Deshalb mussten die finanziellen Fördermittel mehrfach erhöht werden: von anfangs 1 Mio. Euro auf 4 Mio. Euro. Im letzten Jahr wurden mehr Förderanträge gestellt als je zuvor. Man sieht: Das Bedürfnis, Provenienzforschung zu betreiben, wächst permanent.

Provenienzforschung ist in Deutschland – vor allem als Auswirkung der *causa Gurlitt* – ins öffentliche Bewusstsein geraten. War es vor wenigen Jahren noch eine Besonderheit, wenn ein Kunstmuseum auf diesem Sektor forschte, ist es jetzt auffällig, wenn ein Museum sich nicht an dieser Aufarbeitung beteiligt. Es wird also viel zur Aufklärung der

Herkunft von Kunst, Kunstobjekten und Büchern getan, jedoch noch längst nicht genug. Angesichts der Erkenntnis, dass diese Aufklärung als eine dauerhafte Aufgabe anzusehen ist, will nicht einleuchten, dass von den 18 größten deutschen Kunstmuseen lediglich sieben unbefristete Stellen eingerichtet haben. Es ist längst an der Zeit, die Provenienzforschung neben dem Sammeln, dem Bewahren und dem Vermitteln als eine der Hauptaufgaben – und als moralische Verpflichtung – der Museen anzuerkennen und danach zu handeln. Unsere Aufgabe ist auch, kleine und mittlere Museen, die von sich aus nicht über das notwendige Personal und die inhaltlichen Voraussetzungen verfügen, in größerem Umfang durch Rat und Tat zum Einstieg in die Recherchearbeit zu ermutigen – und das gilt gleichermaßen für Museen aller anderen Sparten, die ethnologischen wie die technikhistorischen und die naturhistorischen, die regionalen und die Universitätsmuseen, und es gilt ebenfalls für viele kleinere öffentliche Bibliotheken und Archive. In den Bibliotheken finden sich noch andere Problemfelder: Bestände aus ehemaligen Büchereien von ethnischen, religiösen oder politischen Minderheiten, etwa von Gewerkschaften oder von Freimaurern. Mit einem »Erst-Check«-Programm, das in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Landesverbänden der Museen oder Bibliotheken durchgeführt wird, versuchen wir, belastete Sammlungen ausfindig zu machen.

Bisher konnten nur öffentlich getragene Museen bei ihrer Forschung unterstützt werden – jetzt gilt das auch für private, genauer gesagt für Sammlungen in privatem Besitz, für öffentlich zugängliche Privatmuseen und für private Dauerleihgaben in öffentlich getragenen Museen. Voraussetzungen für die Forschungsförderung sind das Bekenntnis zu den Washingtoner Prinzipien und ein öffentliches Interesse.

## **Instrumente der Provenienzforschung**

Eine international vielgenutzte Einrichtung ist die »Lost Art-Datenbank«. Da die Verlässlichkeit der Informationen gelegentlich in Frage gestellt wurde, haben wir begonnen, die Lost Art-Datenbank grundlegend zu überarbeiten, und zwar sowohl technisch als auch inhaltlich. Dabei wollen wir mehreres erreichen: die Aktualisierung der Daten und deren Normierung, die Anreicherung der Infor-

mationen, die Mehrsprachigkeit und damit grundsätzlich eine international bessere Nutzbarkeit und Verlässlichkeit. Im Laufe dieses Jahres wird die Überarbeitung abgeschlossen werden.

Neben der Lost Art-Datenbank mit ihrer Such- und ihrer Findfunktion sind wir dabei, eine Forschungsdatenbank zu entwickeln. In dieser einzigartigen Einrichtung werden zunächst die Resultate der seit 2008 staatlicherseits geförderten Projekte in Museen, Bibliotheken, Archiven und wissenschaftlichen Instituten gesammelt und ausgewertet, damit diese Resultate auch anderen Forschern zugänglich sind, und zwar auf die Dauer auch international zugänglich sind. In einem nächsten Schritt wird es eine Vernetzung mit internationalen Datenbanken geben. Unsere Forschungsdatenbank wird eines der Schwerpunktvorhaben der kommenden Jahre sein.

Damit all diese Aufgaben bei künftig entsprechend weiterhin ständig steigender Zahl von unterstützungswürdigen Forschungsvorhaben erfüllt werden können, muss eine weitere Professionalisierung – das heißt Aus- und Weiterbildung auf dem Sektor der Provenienzforschung – erreicht werden. Wir haben deshalb im vergangenen Herbst an einem Weiterbildungsprogramm mitgewirkt, einen zweisemestrigen Lehrgang Provenienzforschung, und zwar gemeinsam mit dem Berliner Institut für Museumsforschung an der Freien Universität Berlin, in Zusammenarbeit mit der Universität Koblenz-Landau. Gedacht ist diese Einrichtung vor allem für Personen, die in das Metier Provenienzforschung einsteigen wollen. Die Nachfrage war so groß, dass der Lehrgang im kommenden Herbst in Berlin wiederholt werden muss. In diesem Frühjahr führt die Landesstelle für die außerstaatlichen Museen in Bayern ebenfalls eine solche Weiterbildung durch. Uns geht es aber auch um die Etablierung von Lehre und Forschung. Bisher fehlt bei uns die systematische universitäre Ausbildung; es gibt einzelne Ansätze, aber keine kontinuierliche, ins Studium der Kunstgeschichte integrierte Provenienzforschung. Den Anfang macht demnächst die Universität Bonn. Dort werden mit Hilfe der Krupp-Stiftung zwei Stiftungsprofessuren – eine im Bereich Kunstgeschichte, eine im Bereich Jura – sowie eine Juniorprofessur eingerichtet, in der Absicht, das Thema Provenienzforschung in seiner ganzen historischen Breite in Forschung und Lehre in das Studium fest zu integrieren. Eine weitere Stiftungsprofessur schafft gegenwärtig die Universität Hamburg, und an der Universität Würzburg hat eine Masterstudiengang zum Thema begonnen. Die Forschung ist so notwendig wie die Lehre: Denn es fehlt an weiterer institutioneller Grundlagenforschung, etwa was die Schicksale der Opfer angeht, die Geschichte der Sammler und des Sammelns, die Rolle des Kunsthandels, aber auch die Rolle der Kunsthistoriker und die Verstrickungen der Museumsleute – und besonders die Funktionen der NS-Akteure. Die Forschungen haben hier und da in den letzten Jahren begonnen – sie müssen aber entschieden und systematisch auch

auf akademischer Ebene fortgesetzt werden. Als neutrale Instanz bietet sich das Zentrum als Mittler an, beispielsweise angesichts der gelegentlichen gegenseitigen Blockaden von Museen und Erben-Anwälten. Hier wird gegenwärtig an einem möglichst gemeinsamen Vorgehen bei Forschung und Restitution gearbeitet. Oder es gilt, den Provenienzforscherinnen und -forschern den Zugang zu den Archiven der Kunsthändler und der Auktionshäuser zu öffnen. Auch hier befinden wir uns in konstruktiven Gesprächen.

### **Zukunftsaufgaben der Provenienzforschung**

Man sieht, es sind vielfältige Aufgaben, die uns im Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gestellt sind. Es war bisher nur die Rede von der Förderung der Recherchen zu NS-Raubgut. Es liegen aber noch zwei weitere große Aufgabenbereiche vor uns – beide sind ebenfalls bedingt durch die deutsche Geschichte. Die politische Umschreibung beider Bereiche lautet: »kriegsbedingt entzogene Kulturgüter«, und unsere Aufgabe ist, deren Erforschung voranzutreiben. Gemeint sind damit zum einen die Entziehungen in der SBZ und in der DDR und zum anderen ist damit die Beutekunst gemeint, also alle Kulturgüter, die etwa Russland oder die Ukraine, Polen oder Belarus im Zuge des Zweiten Weltkriegs aus Deutschland mitgenommen haben – und alle Kulturgüter, die die teils miteinander konkurrierenden nationalsozialistischen Organisationen aus Russland oder der Ukraine, Polen oder Belarus entführt haben.

Was die Entziehungen in der SBZ und in der DDR angeht, handelt es sich um ein schwer überschaubares Feld unterschiedlichster Enteignungsmaßnahmen durch die entsprechenden Ministerien und Behörden, wobei der Zweck immer derselbe war: dem Staatlichen Kunsthandel der DDR Kunstwerke und Objekte zuzuführen, die er gegen Devisen ins westliche Ausland zu verkaufen hatte. Jüngst haben wir, um diesem Thema beizukommen, auf einer Berliner Konferenz den Stand des Wissens zusammengetragen und die Desiderata ausfindig gemacht. Zunächst wird einige Grundlagenforschung betrieben werden müssen, um das Zusammenwirken von Politik, Verwaltung, Museen bzw. Bibliotheken und Handel durchschaubar zu machen. Und es werden einzelne Museen und Bibliotheken die eigenen Bestände im Hinblick auf die Herkünfte auch auf diesem Feld untersuchen müssen. Dazu stehen in diesem Jahr zum ersten Mal besondere finanzielle Mittel bereit.

Die fachliche, die wissenschaftliche Befassung mit kriegsbedingt verlagertem Kulturgut, der sog. Beutekunst, ist ein nicht weniger komplexer Aufgabenbereich. Jüngst hat man beim 10jährigen Jubiläum des Deutsch-Russischen Museums-Dialogs erfahren können, wie intensiv deutsche und russische Museumsleute trotz aller politischen Erschwernisse erfolgreich in Fragen der Herkunft und des Verbleibs von Kunstwerken und Büchern zusammenarbeiten. Es bleibt dennoch viel zu tun, und zwar insbesondere hinsichtlich der ukrainischen

Trophäenbrigaden, über deren Aktivitäten bislang wenig bekannt ist und umso mehr geforscht werden muss, ebenso über die Enteignungen, die von Deutschen in der Ukraine vollzogen wurden. Wir haben bereits damit begonnen, gemeinsam mit Experten einen Grundstein für entsprechende Forschungsprogramme zu legen.

Ich denke, es ist im Moment noch schwerlich abzusehen, was künftig auf das Zentrum zukommen wird. Als sich der Deutsche Museumsbund im vergangenen Jahr auf einer Tagung in Essen sehr eingehend mit dem Thema Provenienzforschung befasste, wurde ganz deutlich, dass wir über kurz oder lang weder um die intensive Befassung mit archäologischem Raubgut noch um die gründliche Erforschung des in unseren Museen befindlichen

chen Kulturguts aus der deutschen Kolonialzeit herkommen. Das sind zur Zeit keine Aufgaben des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste. Aber unübersehbar sind die Perspektiven, die sich wie zwangsläufig und logisch aus dem erhöhten Interesse an der Herkunftsforschung und aus dem wachsenden Bewusstsein für die historische Verantwortung in jeder Richtung ergeben.

Mit unseren nicht politischen, sondern einzig wissenschaftlichen Möglichkeiten müssen wir Wege finden, unserer moralischen Verantwortung gegenüber den Opfern gerecht zu werden. Dazu wollen wir im Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in dieser Zeit der intensivierten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nach Kräften beitragen. ■

Jetzt bewerben für das 2. Halbjahr 2017

**F O N D S**  
**SOZIOKULTUR**

## »Am Puls der Zeit«

### Offene Ausschreibung für soziokulturelle Projekte

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Kunst und Kultur waren immer im Fluss, das Ziel soziokultureller Projekte war stets, sich den damit verbundenen Herausforderungen zu stellen, Widersprüche auszuhalten und nachhaltig für eine Verbesserung der Lebensbedingungen einzutreten. Es galt und gilt dabei, verborgene kulturelle Potenziale zu entdecken, Impulse zu setzen und ästhetische Erfahrungen zu ermöglichen, die auf Dauer den Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit schärfen und zu einem nachhaltigen Engagement führen können. Wenn heute aufgeregt und geradezu inflationär über Fake-News debattiert wird, kommt es darauf an, Tatsachen zu bemühen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen – analytisch und poetisch, nachdenklich und satirisch. Am Anfang stehen Fragen.

Woher kommt das Unbehagen, das gerade viele Menschen umtreibt? Liegt es an unseren Lebensstilen, dem Hang zum

Individualismus, fehlender Empathie für ein besseres Miteinander im Alltag? Gibt es in diesen Zeiten der Globalisierung und des Freihandels wirklich die »eine« Welt, die doch irgendwie zusammenwächst? Oder geht es uns gut, weil es anderen schlecht geht? Folgen wirklich nur die Abgehängten den Populisten? Wie steht es um die soziale Ungleichheit im Lande?

Spurensuche ist angesagt, Fakten sind gefragt. Teilhabe ist mehr als nur eine kulturpolitische Frage. Es gilt, neue Akzente zu setzen: Was ist heute im Leben wirklich wichtig?

Wir suchen wieder Menschen mit kreativen Ideen und Niveau und bieten eine Förderung für Projekte aller Art, die originell und innovativ die Themen der Zeit aufgreifen und zum Nachdenken und Nachmachen anregen

Die zweite Ausschreibung 2017 ist an kein spezielles Thema und auch an keine Kunst- und

Kultursparte gebunden. Dem Fonds Soziokultur stehen im zweiten Halbjahr 2017 zirka 550.000 Euro für Projektförderungen zur Verfügung.

Gefördert werden zeitlich befristete Projekte, in denen neue Angebots- und Aktionsformen in der Soziokultur erprobt werden. Die Vorhaben sollen Modellcharakter besitzen und beispielhaft sein für andere soziokulturelle Akteure und Einrichtungen. Damit regt der Fonds Soziokultur einen bundesweiten Wettbewerb um die besten Projektideen an.

Es können auch Projekte unterstützt werden, die aufgrund ihrer Konzeption und ihres Umfangs eine längerfristige (mehrjährige) Zeitplanung erfordern. Die Förderung des Fonds ist dabei nicht nur auf die Durchführungsphase des Projektes begrenzt, sondern kann auch die Phase der Konzeptentwicklung einbeziehen. Voraussetzung für solche Förderungen ist, dass die Vorhaben besonderen qualitativen Ansprüchen

genügen und geeignet sind, die Bedeutung der Soziokultur für das kulturelle Leben in der Öffentlichkeit darzustellen.

Kulturelle Initiativen, Zentren und Vereine sind aufgerufen, sich zu beteiligen und Anträge für das zweite Halbjahr 2017 zu stellen.

**Einsendeschluss ist der 2. Mai 2017.**

Es gilt das Datum des Poststempels.

Das Kuratorium des Fonds entscheidet am 3. und 4. Juli 2017 abschließend über die eingegangenen Anträge.

Die Projekte dürfen nicht vor dem 15. Juli 2017 beginnen!

Weitere Informationen sowie den Antragsvordruck erhalten Sie unter:

[www.fonds-soziokultur.de/foerderung/foerderprogramme/allgemeine-projektfoerderung.html](http://www.fonds-soziokultur.de/foerderung/foerderprogramme/allgemeine-projektfoerderung.html)

Bonn, 22. Februar 2017